

Vorwort

Der vorliegende Sammelband ist auf zwei Konferenzen – eine Tagung in Zagreb im März 2016 und ein Panel im Rahmen der ICLA-Konferenz im Juli 2016 in Wien – zurückzuführen, die im Rahmen des in Kroatien situierten internationalen Forschungsprojektes „Postimperiale Narrative in den zentraleuropäischen Literaturen der Moderne“ stattgefunden haben. Die Publikation des ersten Forschungsbandes des Projektes bietet den Herausgeberinnen und Herausgebern die Möglichkeit, die thematischen Schwerpunkte und Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Zusammenarbeit zu skizzieren.

Das Vorhaben, das an das Wiener Forschungsprojekt *kakanien revisited* anschließt, dieses fortführt und weiterentwickelt, geht von der Frage nach Berührungspunkten im kulturellen Gedächtnis¹ und den Konstruktionsprinzipien gemeinsamer kultureller, vor allem literarischer Strukturen in Zentral- (und Südost-) Europa aus. Im Vordergrund steht dabei der Raum der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie, wobei der Fokus auf den letzten beiden Jahrhunderten, das heißt auf den mit dem Einbruch der Moderne eingeleiteten Prozessen der Nationsbildung und den damit zusammenhängenden Auflösungstendenzen übernationaler Staatsgebilde liegt. Das komplexe Netz wechselseitiger Beziehungen auf dem Gebiet der Donaumonarchie, ein Netz, welches sich insbesondere durch kulturelle Differenzen und asymmetrische Machtverhältnisse wie auch kulturelle Wechselbeziehungen (z.B. literarische Einflüsse, interkulturelle Dialoge, etc.) konstituiert, wird unter dem Begriff des (Post-)Imperialen gefasst.

In Analogie zum Begriff des Postkolonialen verweist die Präposition nicht ausschließlich auf ein Ende beziehungsweise einen abgeschlossenen Prozess, sondern auch auf die fortwährenden Wirkungen des imperialen Erbes in der Kultur, Literatur und Politik. Mit ‚postimperial‘ ist freilich auch eine bestimmte reflexive und retrospektive Fokalisierung intendiert, die Geschichte dieser auf vormoderne Kulturformen zurückgehenden imperialen Komplexe aus einer kulturanalytischen und zugleich transnationalen Perspektive zu beschreiben. Damit ist wie bei den postkolonialen Studien auch eine gewisse Verschiebung des Fokus beabsichtigt, wie eine Umkehrung von Zentrum und Peripherie. Weiters soll ein gewisses Augenmerk auf die marginalisierten und randständigen Literaturen gelegt werden sowie auf die oftmals komplizierten und vielschichtigen Formen von Kulturtransfer.

Insbesondere das – in der postkolonialen Theoriebildung aktualisierte – Oppositionspaar Zentrum/ Peripherie verfügt über eine eigene Dynamik.

¹ Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: C. H. Beck 1992.

Die Untersuchung dieses oftmals als dichotom charakterisierten Verhältnisses birgt die Möglichkeit, reale gesellschaftliche Machtverhältnisse wie auch die durch sie bedingte Praxis der symbolischen und narrativen Identitätskonstruktionen in der Literatur (und Kultur) zentraleuropäischer Länder zu erforschen. Die Asymmetrie in der kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung der Kronländer im Verhältnis zum imperialen Zentrum impliziert das Vorhandensein potenziell imperial(istisch)er Herrschaftsformen.² Im Verhältnis von Kultur und Herrschaft ist eine weitere wichtige Frage des Projekts angelegt, die Frage, ob sich die Habsburger Monarchie auch als ein (semi)koloniales Reich begreifen lässt. Bei der theoretischen Beschäftigung mit diesem Sachverhalt darf der Unterschied zwischen dem ‚klassischen‘ Übersee-Kolonialismus und dem sogenannten europäischen Binnenkolonialismus nicht übersehen werden.

Magris' vielzitierte Studie wird dabei nicht allein als ein Meilenstein auf dem Weg zu einer spezifisch ‚österreichischen‘ Literaturgeschichte, sondern auch als ein Text verstanden, der ähnlich wie Stefan Zweigs Erinnerungsbuch *Die Welt von gestern* den Habsburgischen Mythos maßgeblich mitgeprägt hat. Der Triestiner Germanist und Schriftsteller hat sich mit dieser Studie und mit seinem nachfolgenden literarischen Werk gleichsam in dieses Narrativ eingeschrieben. Kritischen Stimmen³ folgend soll nicht behauptet werden, dass sämtliche Texte, die vor und nach dem Zusammenbruch der Habsburger Monarchie geschrieben wurden, dieses habsburgische Narrativ thematisieren oder präsupponieren. Umgekehrt gibt es freilich in den nicht-deutschsprachigen Literaturen wichtige Texte, die sich von Krleža bis Hašek auf unterschiedliche, oft kritische Weise mit dem symbolischen Bestand dieses ‚Mythos‘ auseinandersetzen.

Der Begriff des Imperiums ist aus der geopolitischen Geschichte entlehnt und kann sowohl auf das übernationale Staatsgebilde des Habsburgerreiches

² Vgl. Magris, Claudio: *Il mito asburgico nella letteratura austriaca moderna*. Torino: Einaudi 1963; Münkler, Herfried: *Imperien: die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*. Berlin: Rowohlt 2005; Barth, Boris; Osterhammel, Jürgen: *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*. Konstanz: UVK Verl.-Ges. 2005; Osterhammel, Jürgen: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: Beck 2009.

³ Achberger, Friedrich: *Die Inflation und zeitgenössische Literatur*, in: Kadrnoska, Franz (Hg.): *Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1933*. Wien, München, Zürich: Europa-Verl. 1981, S. 29–43; Schmidt-Dengler, Wendelin: *Ohne Nostalgie. Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit*. Wien: Böhlau 2002; Müller, Karl; Wagener, Hans: *Österreich 1918 und die Folgen. Geschichte, Literatur, Theater und Film*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2009; Kucher, Heinz Primus; Bertschik, Julia (Hgg.): *„baustelle kultur“*. Diskurslagen in der österreichischen Literatur 1918–1933/38. Bielefeld: Aisthesis 2011.

wie auch auf andere, für den untersuchten (Zeit-)Raum bedeutende staatliche Formationen wie Osmanisches, Russisches oder Hohenzollern-Reich angewendet werden. Bei diesen territorialen Gebieten handelt es sich um Machtbereiche, an denen sich transnational angelegte Gedächtnispotenziale beleuchten lassen. In unserem Projekt wird das ‚Imperium‘ neben seiner rechtlich, kriegerisch oder religiös legitimierten Verfasstheit als ein komplexes Narrativ verstanden, das unterschiedliche, durch gemeinsame Erfahrungen entstandene Unternarrative im kollektiven Gedächtnis kumuliert. Zugleich wird es auch als ein übernationaler Raum von erweiterten Kommunikationsmöglichkeiten verstanden, in dem oft divergierende Narrative und Erzählstrategien entstehen, die sich in veränderter Form bis in unsere Gegenwart perpetuieren. Der narratologische Kontext des Imperiums-Begriffs ist mit unserer Überzeugung verbunden, dass sich nationale, zugleich aber auch übernational-imperiale Kulturen als „Erzählgemeinschaften“⁴ betrachten lassen, die sich voneinander gerade hinsichtlich ihres Erzählreservoirs unterscheiden.

Wenn von der Habsburgischen Monarchie die Rede ist – und ähnliches gilt auch für den Begriff Zentraleuropa –, so sind die Beiträger und Beiträgerinnen weder am ‚Recycling‘ ihrer nostalgischen Potenziale noch an deren politisch-ideologischer Verdammung (‚Völkerkerker‘) interessiert. In den Vordergrund wird hingegen das Widerspiel der kulturellen Konzepte zwischen der übernationalen und den einzelnen nationalen Sphären wie auch zwischen den nationalen Sphären untereinander gerückt. Die Aufmerksamkeit richtet sich dabei insbesondere auf die Verquickung von Kultur, Sprache und Politik in diesem kulturellen Raum, so etwa auf die Dynamik von zentrifugalen und zentripetalen Kräften, von Partikularismus und Universalismus.

Als Untersuchungsbasis dient hier insbesondere die Literatur, jenes Medium, das über die besondere Fähigkeit verfügt, die Bestände des kulturellen Gedächtnisses und damit auch die Prozesse individueller wie auch kollektiver Identitätsbildung komplex darzustellen. In diesem Zusammenhang wird vor allem der Frage nachgegangen, wie nationale Homogenisierungsprozesse und imperiale Geltungsansprüche im Medium der Literatur funktionieren, wie sie miteinander und gegeneinander in Berührung geraten und wie sie dabei für konkrete (politische, ideologische, ästhetische) Zwecke instrumentalisiert werden können. Der vorliegende Band enthält detaillierte Analysen exemplarischer Texte aus der deutschsprachigen, kroatischen wie auch anderen zentraleuropäischen Literaturen des 19., 20. und 21. Jahrhunderts, wobei

⁴ Müller-Funk, Wolfgang: Die Kultur und ihre Narrative. Eine methodologische Einführung. Wien, New York: Springer 2002.

in bestimmten Fällen auch ältere Texte herangezogen werden, die der Untersuchung eine historische Tiefendimension verleihen.

Wie einige Beiträge zeigen, schließt der vorliegende transdisziplinär Band die Geschichtswissenschaften keineswegs aus, sondern sieht deren Befunde im vorliegenden Themenbereich als essentiell an. Gleichwohl sind der Sammelband wie das gesamte Forschungsprojekt gewissermaßen auf einer Metaebene angesiedelt. Nachgegangen wird nämlich weniger bestimmten historischen Ereignissen selbst, sondern deren symbolischer Bearbeitung: Narrative, Bilder, symbolische Formen, Identitäts- und Gedächtniskonstruktionen, die auf vielfältige Überschneidungen von kulturell produzierten Räumen hinweisen. Somit wirft unser Projekt auch imagologische,⁵ an den Prozess der *nation building* angelehnte Fragen auf, wobei im Vordergrund die Produktion von Auto- und Heterostereotypen stehen.

Ungeachtet der Tatsache, dass postkoloniale Kritiker und Kritikerinnen Österreich-Ungarn in der Regel nicht als koloniale Macht bezeichnen, plädiert Clemens Ruthner in seinem Beitrag unter dem Titel *Post/Imperialismus vs. Post/Kolonialismus in Kakanien* dafür, österreichische Herrschaft in Bosnien zwischen 1878 und 1918 als Krypto-Kolonialismus zu kategorisieren. Dementsprechend ist für Ruthner der österreichische Kolonialismus ein „Ersatzkolonialismus“, „der den internationalen Wettlauf um Kolonien, den Österreich-Ungarn als traditionelle Landmacht verschlafen hat, stattdessen mit expansiven Ersatzhandlungen auf dem Balkan substituiert“. Während im ersten Teil des Beitrags ein systematischer Überblick über bisherige (post-)koloniale Theorien und die jeweiligen Definitionen der kolonialen Situation geliefert wird, werden im zweiten Teil neun Parameter formuliert, nach denen es möglich wäre, Bosnien und Herzegowina als Kolonie der Doppelmonarchie zu definieren.

Eine präzisere Bestimmung des Imperialen versucht der Beitrag *Das Melancholische und das Imperiale. Mit einem Seitenblick auf Joseph Roth* von Wolfgang Müller-Funk, in dem eine Klärung des Imperialen im Hinblick auf liminale Strategien vorgenommen wird. Müller-Funk stellt in Anlehnung an Herfried Münkler und Jürgen Osterhammel die These auf, der Unterschied zwischen Nationalstaaten und Imperien ließe sich am jeweils unterschiedlichen Stellenwert der Grenze erkennen: Während im Fall von Nationalstaaten innerhalb der Grenze kulturelle Homogenität gepflegt wird, liegt die Anziehungskraft des Imperialen in der Durchlässigkeit seiner Grenzen, die Vielfalt und Heterogenität geradezu stiften. Die Marginalisierung territorialer Imperien in Europa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildet die Basis für

⁵ Dukić, Davor (Hg.): *Imagologie heute. Ergebnisse, Herausforderungen, Perspektiven*. Bonn: Bouvier 2012.

die Entstehung jener nostalgischer Narrative, die Claudio Magris in seiner Studie *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur* analysiert. Bei dem führenden Autor des Habsburgischen Mythos – Joseph Roth – wird ein Zustand der Melancholie konstatiert, der von Müller-Funk mit Rekurs auf Sigmund Freud und Wolf Lepenies als Reaktion auf den gewaltigen gesellschaftlich-politischen Umbruch bzw. den Zerfall der Doppelmonarchie gedeutet wird.

Mythos und Melancholie sind auch im Beitrag von Johanna Chovanec zentrale analytische Begriffe (*Istanbul: eine melancholische Stadt im Kontext des osmanischen Mythos*). In Analogie zum Magris'schen Habsburgischen Mythos wird der Umriss eines Osmanischen Mythos in der türkischen Literatur herausgearbeitet, dessen Entwicklung drei Phasen durchlief. Genauso wie beim Habsburgischen rückt im Falle des Osmanischen Mythos in der Literatur eine überindividuelle Melancholie in den Vordergrund, die sich allerdings „von antiken Vorstellungen der schwermütigen Disposition unterscheidet und auf Denker wie Robert Burton zurückgeht“. Die Melancholie ist bei Chovanec als kollektives (post-)imperiales Narrativ gedacht, dass sich mit Themen wie Modernisierung und einem damit verbundenen kulturellen Identitätsverlust auseinandersetzt. Den Beginn des Osmanischen Mythos datiert Chovanec auf das Jahr 1870, als erste osmanische Romane, welche die Themen der Verwestlichung und Europäisierung bearbeiten, veröffentlicht wurden. Der ersten Phase, die sich mit den letzten Jahren des Osmanischen Reiches (1870–1922) deckt, folgten die zweite, die 1923 mit der Gründung der Republik Türkei ansetzt und bis 1979 dauert, und die dritte (vom Militärputsch 1980 bis heute).

Die unterschiedlichen Stufen der Durchlässigkeit von Grenze(n) zwischen dem Eigenen und dem Fremden sowie die entsprechenden theoretischen Konzepte, die in der Forschung postimperialer Phänomene eingesetzt werden können, werden im Beitrag von Christian Kirchmeier (*Von Vielfliegern, Sumpfgeborenen und Siriusbewohnern. Zur politischen Topologie des Fremden*) fokussiert. Kirchmeier entwickelt eine „Typologie von Raumkonzepten des Fremden“, wobei die vorgeschlagenen analytischen Kategorien anhand drei literarischer Beispiele veranschaulicht werden. Unter Alienität, die am Beispiel von Georg Fosters *Reise um die Welt* (1778/1780) analysiert wird, versteht der Verfasser „die [...] kognitive Form des Fremden, die topologisch aus dem Jenseits des Erfahrungsraums stammt, [...] also in der Tat eine transzendente Fremdheit“ bzw. eine unüberschreitbare Grenze zwischen dem Eigenen und dem Fremden, die als charakteristisch für den europäischen Kolonialismus bezeichnet werden kann. Da Kirchmeier Fremdheit in ihren unterschiedlichen Stufen betrachtet, wird eine gesenkte Stufe der absoluten Fremdheit wie bei Forster als Alterität bezeichnet. Alterität stellt die für

die Modernität typische Gegenüberstellung vom Ich und dem Anderen dar: Statt absoluter Fremdheit handelt es sich hier, wie im Roman *Homo faber* von Max Frisch, um eine „Fremdheit des Ichs“. Die aus der Perspektive postimperialen Studien interessanteste ist die anschließende, dritte Kategorie, die anhand von Joseph Roths Roman *Radetzkymarsch* analysiert wird: Liminalität, die durch ein antagonistisches Verhältnis der Peripherie zur Kultur im imperialen Zentrum entsteht und ausgerechnet in der mit dem Phänomen des Postimperialen beschäftigten Literatur am deutlichsten zum Ausdruck kommt.

Nach Beiträgen, in denen (post-)kolonialen und (post-)imperialen Konzepten aus der theoretischen Perspektive nachgegangen wird, eröffnet der Beitrag von Andrea Seidler (*Gratwanderung zwischen Loyalität und Resistenz. Die ungarische Garde Maria Theresias als ambivalentes Symbol eines asymmetrischen Machtkonglomerats*) den auf die Analyse konkreter (post-) imperialer Phänomene in der Literatur und Kultur orientierten Teil des Sammelbandes. Seidler schildert den Lebensweg des ungarischen, 1746 geborenen Dichters und Philosophen Georg Bessenyei, der wie zahlreiche andere Adelige aus Ungarn Mitglied der königlich-ungarischen Leibgarde Maria Theresias wurde. Ausgehend von programmatischen Schriften des Dichters wird von Seidler das Paradox von Bessenyeis Loyalität gegenüber Maria Theresia einerseits und seiner kritischen Stellungnahme zu den Reformversuchen Joseph II. als Zeichen einer dem ungarischen Adel inhärenten Ambivalenz gegenüber der imperialen Politik Wiens gelesen.

Im Beitrag Wynfrid Kriegleders unter dem Titel *Das Habsburger Imperium 1804–1825. Versuche einer literarischen Legitimisierung* wird der Frage nachgegangen, inwiefern die literarische Produktion in der Donaumonarchie in der genannten Zeitspanne, in der die ideologische Grundlage für eine erhoffte pandeutsche Einigung entsteht, von diesem Ziel abweicht. Kriegleder stellt die prekäre Situation deutsch schreibender Autoren in der Monarchie dar, die aufgrund der Tatsache, dass sie auf Deutsch schreiben, sich sprachnational als Deutsche definieren, aber gleichzeitig das Habsburgerreich als den logischen Nachfolger des Heiligen Römischen Reichs der Deutschen Nation ansehen.

Endre Hárs' Beitrag *Zur Rhetorik der (Un-)Einigkeit. Max Herzigs Viribus Unitis. Das Buch vom Kaiser (1898) und dessen ungarisches Pendant, A király könyve (1899)* bietet eine kontrastive Analyse zweier Bücher: Das ist einerseits der von Max Herzig zum fünfzigsten Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs herausgegebene Prachtband *Viribus Unitis. Das Buch vom Kaiser* (1898) und andererseits dessen ungarisches Pendant, *A Király Könyve* (Das Buch vom König, 1899). In diesen Werken wird „Viribus unitis“, der berühmte Wahlspruch Kaiser Franz Josephs I. sowohl zum Organisationsprinzip der

Bände als auch zur ideologischen Matrix des Habsburgerreiches erhoben. Die komparative Analyse dieser beiden Texte zeugt jedoch von einem „gewandelte[n] Erzählstil und eine[r] Umstrukturierung der signifikanten Themen“, anhand derer der Verfasser die politische Differenz und zentripetale Tendenzen in der Doppelmonarchie veranschaulicht.

Im ersten englischsprachigen Beitrag des Sammelbandes beschäftigt sich Jelena Šesnić mit Vor- und Darstellungen von den Vereinigten Staaten in Reiseberichten, in denen – am Beispiel des Schicksals kroatischer Emigranten – ein komplexes Bild von ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Prozessen in Kroatien nach dem Ungarisch-Kroatischen Ausgleich 1868 wie auch unter den Emigranten in den Vereinigten Staaten gezeichnet wird. Der analysierte Korpus umfasst Reiseberichte zweier prominenter Autoren: Vlaho Bukovac (*Moj život*) und Ante Tresić Pavičić (*Od Atlantika do Pacifika*). In ihrer Analyse zeigt Šesnić, dass Kroatien durch den Ungarisch-Kroatischen Ausgleich in eine subkoloniale Position gezwungen wurde, ein Umstand, der sich auch auf die instabilen Identitäten kroatischer Emigranten und Emigrantinnen auswirkt und – wie aus den Reiseberichten hervorgeht – am Mangel des nationalen Bewusstseins und des kulturellen Kapitals abzulesen ist.

Eine im Kontext des Sammelbandes neue Perspektive auf den Ersten Weltkrieg und die Doppelmonarchie bietet Drago Roksandić im Beitrag *The First World War – A History of Hatred in South-East Europe?* an, in dem die prekäre politische Situation in Österreich-Ungarn als Quelle eines gefährlichen und ungezügelten Hasses zwischen verschiedenen Ethnien in der Monarchie geschildert wird. Dies wird in erster Linie anhand der unterschiedlichen Einstellungen zur Okkupation von Bosnien und Herzegowina dargelegt: Während sie von der katholischen Bevölkerung begrüßt wurde, nahmen orthodoxe und muslimische Einwohner des Landes radikal entgegengesetzte Positionen ein, deren Unvereinbarkeit auch spätere tragische Ereignisse in Gang setzte.

Die ambivalente nationale Identitätspolitik in Kroatien während des Ersten Weltkriegs wird zum Thema im Beitrag von Milka Car (*Theater im Krieg – Koexistenz zwischen Nationalem und Imperialem?*). Am Spielplan des Zagreber Theaters wird die Koexistenz von nationalbildenden und nationalintegrativen Funktionen der Schaubühne in Kriegszeiten festgestellt, welche die Verfasserin aufgrund des „Repertoirebildes“ (N. Batušić) in den Spielzeiten zwischen 1914/15 und 1917/18 untersucht. Während sich Car mit der Reaktion des zeitgenössischen kroatischen Theaters auf das Kriegsgeschehen und ideologische Ambivalenzen in dessen Repertoire beschäftigt, werden vergleichbare Tendenzen und Strategien in der zeitgenössischen Unterhaltungsliteratur von Jelena Spreicer am Beispiel des Romans *Republi-*

kanci (1914–1916) von Marija Jurić Zagorka, der führenden kroatischen Autorin von Unterhaltungsromanen, untersucht. Dabei stellt sich heraus, dass die didaktisch inspirierte Romanpoetik Zagorkas – trotz ihrer anscheinend klaren antiungarischen und antiimperialen Einstellung – auch ein äußerst ambivalentes Verhältnis zum Konzept der imperialen Herrschaft aufweist. Dieses wird als Symptom grundlegender Orientierungslosigkeit und Paralyse im Zustand einer tiefen gesellschaftlichen und politischen Krise gedeutet.

Die narrative Verarbeitung der unmittelbaren Nachkriegszeit wird von Marijan Bobinac im Beitrag *Ein Skandal in der ‚postimperialen Stunde Null‘. Zu Miroslav Krležas Text Eine betrunkene Novembernacht 1918 (Requiem für Habsburg)* fokussiert, wobei Krležas Rekonstruktion eines Aufsehen erregenden Skandals die Misere der zeitgenössischen kroatischen Elite in den Vordergrund rückt. Krležas Hoffnung, dass nach der Auflösung der kompromittierten k.u.k.-Herrschaftsform die südslawischen Völker zu einer nationalen, politischen und sozialen Emanzipation vorstoßen könnten, wird bald, so Bobinac, durch die nüchterne Erkenntnis ersetzt, dass an die Stelle des imperialen Habsburger Reiches ein kleinformatiges, auf Dominanzverhältnissen aufgebautes postimperiales Gebilde getreten sei.

Im Beitrag von Ana-Maria Pălimariu (*Psychoanalytiker aus Czernowitz, nach dem Zerfall der Habsburger Monarchie*) wird der Fall des „Bukowiner Exzeptionalismus“ thematisiert, eine Bezeichnung, die die Verfasserin zur Verdeutlichung politischer, geschichtlicher und literaturgeschichtlicher Besonderheiten der Bukowina im Gegensatz zu anderen Kronländern der Monarchie verwendet. Ins Zentrum ihres Interesses rückt die jüdisch-deutsche intellektuelle Elite, derer literarische Leistung längst Eingang in den Kanon der deutschsprachigen Literatur fand (Paul Celan, Immanuel Weißglas, Alfred Gong). Das Anliegen der Verfasserin ist es jedoch, im Einklang mit „einer multidisziplinären Öffnung der germanistischen Literaturwissenschaft, die ohnehin die angemessene zukünftige kulturgeschichtlich orientierte Forschung des zentraleuropäischen Raumes wäre“, die Forschungstätigkeit auf den Bereich der Psychoanalyse in Czernowitz zu erweitern und in diesem Zusammenhang die kulturelle und wissenschaftliche Tätigkeit von Wilhelm Stekel, Wilhelm Reich und Robert Flinder vorzustellen.

Mit den Fragen der Rezeption von Hermann Bahrs Reisebericht *Dalmatinische Reise* setzt sich im Beitrag *Konjunktoren des Imperialen. Zur Transfergeschichte von Hermann Bahrs Dalmatinischer Reise nach 1918* Svjetlan Lacko Vidulić auseinander. Die Leitfrage seiner Beschäftigung mit der Bahr-Rezeption ist der postimperiale Umgang mit Bahrs Text in radikal veränderten politischen und gesellschaftlichen Umständen, wobei der Schwerpunkt auf die Übersetzungen und ihre Paratexte gelegt wird. Aus der Analyse geht hervor, dass der Übersetzungstransfer von Bahrs *Dalmatinischen Reise* in einem

kausalen Zusammenhang mit den veränderten politischen, bzw. imperialen Verhältnissen steht, dass im Prozess des jeweiligen Transfers unterschiedliche Aspekte des Textes ein- oder ausgeblendet werden sowie dass sich beim untersuchten Korpus von Übersetzungen eine Rückübertragung von z.B. Toponymen in die Sprachen Dalmatiens feststellen lässt.

Schließlich geht Fatima Festic in ihrem Beitrag (*Imperial and Post-Imperial References in Ingeborg Bachmann's Gender-Theatre of Todesarten*) von Ingeborg Bachmanns feministischem Gestus und ihrer Position an der Schwelle zwischen Modernismus und Postmodernismus aus und stellt die Frage nach dem Einfluss des imperialen Erbes auf die von der Autorin entwickelte Erinnerungspoetik und -kultur: „To Bachmann, the Empire continues into the German language, however, diversifying its moves in the languages of the area's lands, and if communication is lost, then the loss is ceaselessly, iteratively acted out in the psychic repertoires of her artistic means.“

* * *

Für die finanzielle und logistische Unterstützung bei der Realisierung des Forschungsprojektes, der beiden Tagungen und des vorliegenden Bandes möchten wir den Geldgebern, der Croatian Science Foundation und dem Dekanat der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, wie auch anderen fördernden Institutionen, insbesondere den Universitäten Zagreb und Wien herzlich danken. Unser Dank gilt auch allen Konferenzteilnehmern und Konferenzteilnehmerinnen für rege Diskussionen und gemeinsame Explorationen auf dem Gebiet der postimperialen Narrative im zentraleuropäischen Raum. *Last, but not least* danken wir auch dem Francke Verlag und den Herausgeberinnen und Herausgebern der Reihe „Kultur – Herrschaft – Differenz“ für die freundliche Aufnahme in ihr Verlagsprogramm. Dank gilt auch jenen Kollegen, die sich am Peer Review-Verfahren beteiligt haben.

Marijan Bobinac, Johanna Chovanec,
Wolfgang Müller-Funk, Jelena Spreicer,
Wien und Zagreb im Dezember 2017